

Hic rhodus, hic salta! : Zur Debatte des Rätsel vom Kloster Schönthal

Autor(en): **Pronay, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **68 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HIC RHODUS, HIC SALTA!

Zur Deutung des Rätsels vom Kloster Schönthal

VON ANDREAS PRONAY*

«Einsam und fremd schaut in das bunte Gemälde des Lebens herein jene alte Kirchenfront mit ihren sinnbildlichen Gestalten. Sie gleicht einem durchfurchten Greisenantlitz, das auf die Kinder ferner Nachkommen niederschaut.»¹

Martin Birmann, *Schönthal*



Abb. 1 Schönthal in Langenbruck.

An der alten, heute wenig befahrenen Passstrasse von Langenbruck nach Eptingen tritt uns in einem lieblich gelegenen Seitental, am Südhang des Hauensteins, das Kloster Schönthal entgegen (Abb. 1 und 2). Die Westfront der Klosterkirche, «ein Prunkstück romanischer Architektur»², ist die älteste erhaltene Gebäudefassade des Kan-

tons Basel-Landschaft und weist zugleich fast ganz romanischen Charakter auf, was für besagte Region sehr untypisch ist (Abb. 3).³

Die Schönheit der Landschaft, in die sich die Klosteranlage einfügt, hat bereits Rudolf Wackernagel in einem poetischen Bild beschrieben: «Abseits [...] von allen Men-

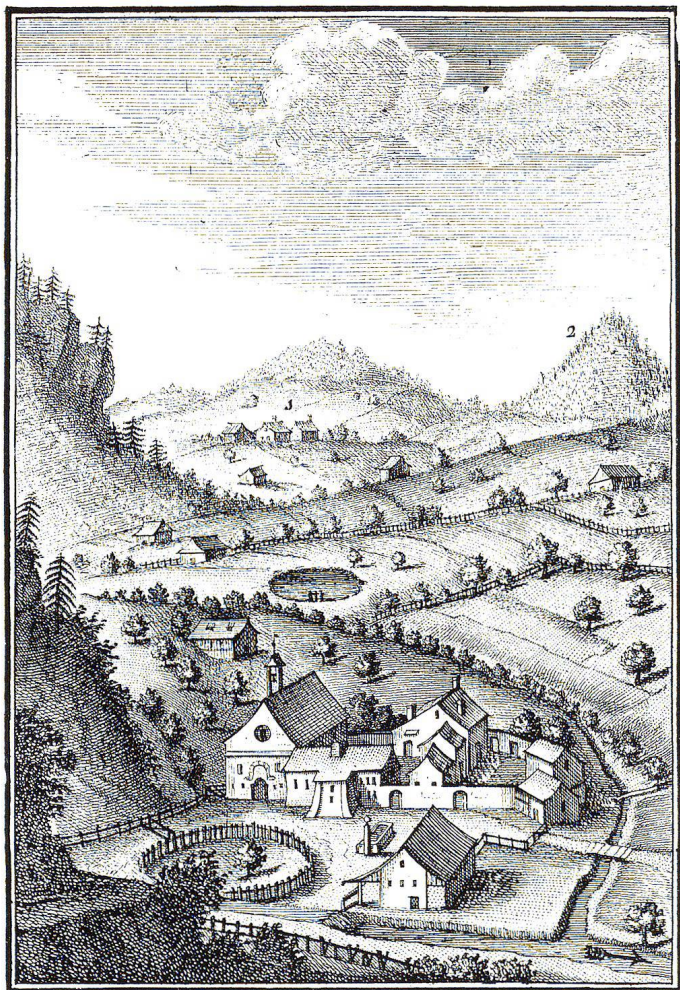
schenansammlungen inmitten rauschender Wälder und sonnenheller Triften, bei den Flügen, auf welchen die Falken horteten, rings umweht vom frischen Hauche des Berglandes, lebten in ihrer Klausur die Mönche.»⁴

Die lange Geschichte des Klosters ist heute, rund achtzig Jahre nach Wackernagels Aufsatz (1932), recht gut erforscht und dank einer beachtlichen Anzahl einschlägiger Publikationen⁵ auch einem weiteren Publikum bekannt.

Eine Urkunde aus dem Jahr 1146 bestätigt, dass das Kloster vom Froburger Grafen Adalbero gestiftet worden ist; auch herrscht Einigkeit darüber, dass es im Jahre 1187 geweiht wurde. – Ebenso bekannt ist die Tatsache, dass

wendet,⁷ später richtete man darin einen Ziegelbrennofen ein, und schliesslich diente die Kirche gar als Geräteraum und Holzschopf, bis dann im Jahre 2000 aus der Klosteranlage nach sorgfältiger Renovation ein Hort zeitgenössischer Skulpturenkunst entstehen konnte. Ein kurzer Besuch Schönthals oder ein Blick in die einschlägige Literatur klärt die Interessierten über diese geschichtlichen Fakten auf. Schwieriger ist allerdings die Deutung der – an sich allgemein bekannten – Hauptfassade an der Westseite der Kirche; sie zieht zwar als Ganzes die Aufmerksamkeit des Betrachters sofort auf sich, wenn er sich ihr von Langenbruck her kommend nähert, bereitet ihm aber,

SCHÖNTHAL.



1. Kirchzimer. 2. Dürreck.

Abb. 2 Schönthal und Umgebung, 1755. Stich von Emmanuel Büchel (1705–1775).

das Kloster rund 340 Jahre nach der Weihung, nach einigen Jahrhunderten mönchisch-religiösen Lebens in seinen Mauern, von einheimischen Bauern geplündert, verwüstet⁶ und dann im Jahre 1529 – als Folge der Basler Reformation – aufgehoben worden ist. In der Folgezeit, so berichten die Annalen, wurde das Kloster als Sennhof ver-



Abb. 3 Klosterkirche, Westportal mit Figuren und Ornament im Tympanon.

sobald er über Sinn und Bedeutung ihrer Bestandteile, das heisst der an ihr sichtbaren Figuren nachdenkt, einiges Kopfzerbrechen (Abb. 4 und 5). Die Tierfigur auf der linken Seite des halbrunden, leeren Tympanons ist am zähnefletschenden Maul und dem schräg über den Körper gelegten Schwanz unschwer als Löwe zu identifizieren;

auf der rechten Seite des Tympanons tritt eine menschliche Figur hervor: es ist ein Mann mit knielangem Faltenrock; sein Gesicht ist kaum mehr zu erkennen. Der eine Arm ist angewinkelt, mit dem anderen hingegen scheint er ein Schwert zu schwingen: Darauf deutet die am Gürtel hängende leere Schwertscheide hin. Seine Haltung drückt

Kampf zwischen Gut und Böse

Dieses Schauspiel ist, hier sind sich die Interpreten der Fassadensymbolik fast ausnahmslos einig,⁹ als der ewige Kampf zwischen zwei grossen Mächten dieser Welt, zwischen Gut und Böse, zu deuten. Das Böse wird durch



Abb. 4 Tympanon des Westportals mit Ornament und Figuren.

entschlossene Angriffsbereitschaft aus. An der Basis des Tympanons, unterhalb des Bogens, der den Kircheneingang überwölbt, zeigt sich ein mit Ornamenten versehener Türsturz; in seiner Mitte scheint ein kreuztragendes Lamm dahinzuschreiten. Dieses Lamm (auch im Wappen der Gemeinde Langenbruck zu sehen) ist ein altes und bekanntes Christussymbol, ein Agnus Dei. Christus als Lamm, das die Sünden dieser Welt aufhebt,⁸ ist sinnigerweise tragendes Motiv des ganzen Schauspiels, das sich im oberen Teil des Portals abspielt.

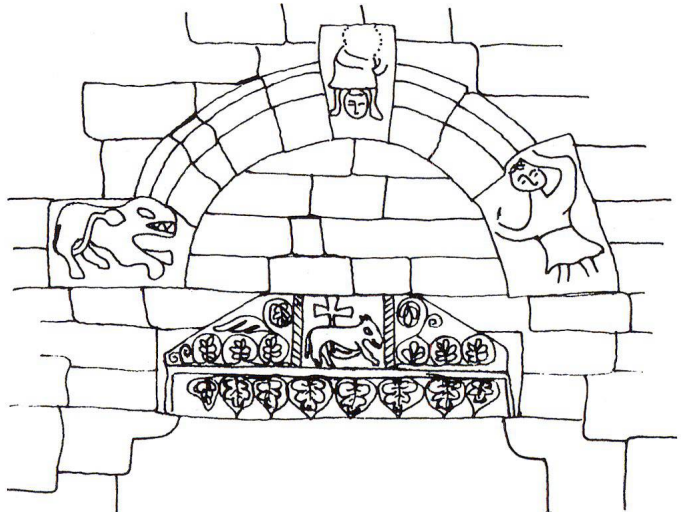


Abb. 5 Umzeichnung der Darstellungen im Tympanon und in der Supraporte.

den Löwen verkörpert,¹⁰ das Gute durch den Mann mit dem Schwert, den wir wohl als Ritter zu deuten haben. Im Scheitelpunkt des vom Löwen und Ritter getragenen Bogens über der Türe ist eine stark beschädigte Figur zu sehen: Zwischen den Unterschenkeln dieser Gestalt ist ein Tierkopf zu erkennen, aber weder der Tierkopf noch die ganze Gestalt selbst sind, da nur zur Hälfte erhalten, eindeutig identifizierbar.¹¹ Mit einiger Sicherheit hingegen dürfen wir mit Hanns U. Christen und Meta Zweifel – gewissermassen in einem Gesamtüberblick – im Schönthaler Portal «die noch ungestaltete Urform des reichen Figurenportals aus dem 12. Jahrhundert am Basler Münster, die Galluspforte, erblicken».¹² Doch die lateinische Inschrift HIC EST RODO («Hier ist Rodo») in unmittelbarer Nähe des Löwen (rechts) birgt einen beträchtlichen Unsicherheitsfaktor:

Sie ist im Ganzen stark verwittert und stellenweise nur mit einiger Mühe zu entziffern (Abb. 6). Die einzelnen Buchstaben sind weder gleich gross noch gleich gut erhalten, und die Inschrift ist, wie es ein erster Blick nahelegt, nicht vollständig.¹³ (Ein Punkt, der, wie zu zeigen ist, für die Deutung der Inschrift von einiger Relevanz ist.)

Der Satz HIC EST RODO, der aufgrund seines eigenartigen Charakters geradezu als ein Rätsel bezeichnet werden mag, lässt einige Fragen offen: Wer oder was ist RODO? Was bedeutet «hier»? Weshalb ist die ganze

Inschrift beim Löwen und nicht beim Ritter oder an anderer Stelle im Portal angebracht? Obwohl sie so nahe beim Löwen zu lesen ist, dass man sie unwillkürlich auf diesen bezieht, kann RODO (sollte dies denn ein Name sein) keineswegs den Löwen selbst meinen: Tiere sind in mittelalterlichen Darstellungen unseres Wissens nirgends indivi-



Abb. 6 Löwe am linken Bogenansatz mit schwach erkennbarer Inschrift: HIC EST RODO(S).

dualisiert wiedergegeben und tragen schon deshalb keine Eigennamen.

Worauf könnte sich aber der Satz dann beziehen? Ist er als Figurenbezeichnung, Bildlegende oder Bauinschrift zu lesen? Es bleiben also viele Fragen offen, und es verwundert nicht, dass keiner der Autoren, die sich bisher mit der Schönthaler Kirche befasst haben, eine eigentliche Deutung der Inschrift versucht hat.¹⁴

Ein aesopisches Sprichwort?

Nun dürfen wir, um eine Lösung zu finden, etwas weiter ausholen und auf den ersten Blick Entlegenes mit unserem Kloster in Verbindung bringen: Der griechische Fabeldichter Aesop (6. Jahrhundert v. Chr.) erzählt von einem eitlen Athleten,¹⁵ der sich vor grosser Zuhörerschaft rühmt, ihm sei an einem Wettkampf in Rhodos ein

gewaltiger Sprung, grösser als der aller anderen Athleten, gelungen. Ein skeptischer Zuhörer antwortet ihm: «Wenn du ein so grosser Springer bist, dann wird dir der grosse Sprung auch hier gelingen; es macht ja nichts, dass wir jetzt nicht in Rhodos sind. Spring!» (ἰδοὺ ἢ Ρόδος, ἰδοὺ καὶ πῆδημα, übersetzt: «Sieh' hier, hier ist Rhodos, hier ist auch der Sprung!»).¹⁶ Der Sinn des witzigen Ausspruches entspricht der formal leicht abweichenden lateinischen Fassung «Hic Rhodus, hic salta!» («Spring hier, hier ist [auch] Rhodos!»). Diese Fassung ist im römischen Kulturkreis entstanden und wurde bald zu einem beliebten und weitverbreiteten Sprichwort (zu einer Redensart) und blieb dies auch im Mittelalter und in neuerer Zeit.

Die berühmte Sprichwörtersammlung aus der beginnenden Neuzeit, die *Adagia* des Erasmus (Paris 1572, 3,3, 28) kennt natürlich den dem Sprichwort zugrunde liegenden Gedanken, zitiert ihn jedoch in leicht abweichender Form, welche mehr der aesopischen Fassung entspricht: «Hic Rhodus, hic saltus!» – Basilius Faber seinerseits führt im 18. Jahrhundert in seinem Schulllexikon (*Thesaurus eruditionis scholasticae*, unter dem Stichwort *Rhodus*) die heute übliche Fassung (eben: «Hic Rhodus, hic salta!») bereits als Sprichwort an, obwohl er Aesops Formulierung (ἰδοὺ ἢ Ρόδος, ἰδοὺ καὶ πῆδημα) auch kennt und diese genau mit «En Rhodus, en et saltus» («Sieh' hier ist Rhodos, hier ist auch der Sprung») übersetzt.¹⁷

Diese Variationen des gleichen Gedankens sind indirekt auch ein Indiz für die allgemeine Bekanntheit des aesopischen Sprichwortes bis weit in die Neuzeit.¹⁸ Es ist durchaus möglich, dass ein literarisch gebildeter – und eher skeptisch eingestellter – Mönch zur Zeit des Kirchenbaues (oder später) in Schönthal gelebt hat, ein Mönch, der das Böse in der diesseitigen Welt und dessen Gefahren sehr wohl kannte und die Geltung des aesopischen Ausspruches auf den Menschen allgemein ausgedehnt wissen wollte. In einem entsprechend verallgemeinerten Sinn besagt Aesops Wort Folgendes: Das Leben in der irdischen Welt steht zwar unter der Gewalt des Löwen, der den Menschen bedroht und bedrängt; der Mensch aber, verkörpert durch den Ritter, hat gegen den Löwen zu kämpfen, um nicht vernichtet zu werden. – Vielleicht impliziert der Satz HIC EST RODO am Kirchenportal für seinen Verfasser sogar einen ebenfalls skeptischen, ja fast schon religionskritischen Gedanken: Das Lamm Gottes, Christus, trägt zwar die Sünden dieser Welt, und dem Menschen ist ewige Belohnung im Jenseits verheissen, aber er muss sich erst einmal im Diesseits, vor dem Löwen bewähren und nicht erst in einem fernen Jenseits: H i e r ist Rhodos, h i e r ist der Ort deiner Bewährung!

Eine sehr ähnliche Bedeutung hat eine Inschrift an einem der Kapitelle in der Apsis der Kirche Saint-Pierre le Haut in Chauvigny (Dép. Vienne) östlich von Poitiers (Abb. 7 und 8). Die Kirche ist – wie das Schönthaler Kloster – im 12. Jahrhundert erbaut worden. Die Inschrift lautet: HIC EST DIABOLUS («Hier ist der Teufel», geschrieben als: IC E DIABOLUS).¹⁹ Auf der einen Seite

des Kapitells ist eine Gestalt zu sehen; sie ist als BABILONIA DESERTA («Das verlassene Babylon») gekennzeichnet, neben ihr sind Hirten (PASTORES), und auf der anderen Seite des Kapitells ist der Erzengel Michael (geschrieben als MICHAEL ARCHANGEL) zu erkennen, der gegen den Teufel kämpft. Diese unheimliche



Abb. 7 Chauvigny, Saint-Pierre, Kapitell in der Apsis der Kirche mit Teufel, Babylon und Hirten.

Gestalt wird – obwohl an sich auch ohne die Inschrift HIC EST DIABOLUS als Teufel zu erkennen – mit der gleichen Eindringlichkeit lokalisiert wie der Löwe am Schönthaler Portal: der betont hinweisende (deiktische) Charakter der Inschriften hebt die beiden diabolischen Figuren, auf die sie zeigen,²⁰ besonders eindrücklich hervor. In beiden – sehr ähnlichen – Fällen hat der Hinweis HIC EST [...] die magische Kraft eines Bannspruches: die Lokalisierung des zu bannenden Bösen ist bereits Teil des Kampfes gegen das Böse und trägt schon zu dessen Überwindung bei.

Es gilt nun am Schluss der vorliegenden Untersuchung, ein paar mögliche Bedenken gegen unsere Deutung der Schönthaler Inschrift zu zerstreuen.

Die von uns bisher festgestellten inhaltlichen Ähnlichkeiten zwischen der Inschrift HIC EST RODO und dem Sprichwort HIC RHODUS, HIC SALTA ändern nichts an der Tatsache, dass diese in einigen offensichtlichen formalen Details voneinander abweichen: Die Inschrift hat den zweiten Teil des Sprichwortes nicht; dafür fehlt das Hilfsverb *est* im Sprichwort. In der Inschrift ist ferner *Rhodos* ohne *h* geschrieben, und der Inschrift fehlt, wie es scheint, das Schluss-*s* von *Rhodos*.

Ohne diese Abweichungen bagatellisieren zu wollen, ist doch zu fragen, mit welchem Genauigkeitsmassstab wir die Arbeit unseres mittelalterlichen Schreibers/Steinmetzen von Schönthal zu beurteilen haben. Er war wohl, wie oben vermutet, ein nicht ungebildeter, weltoffener Mönch/Steinmetz, hat jedoch aller Wahrscheinlichkeit



Abb. 8 Chauvigny, Saint-Pierre, Kapitell in der Apsis der Kirche: Der Erzengel im Kampf gegen den Teufel.

nach Aesop nicht mit einem Buch in der Hand und nicht mit wissenschaftlicher Genauigkeit, sondern aus dem Gedächtnis zitiert.

Ferner sind sprachliche Gründe ausschlaggebend dafür, dass die inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen Sprichwort und Inschrift viel stärker ins Gewicht fallen als die formalen Abweichungen: Das Hilfsverb *esse*, das als Kopula ein Subjekt mit einem Prädikat verbindet, kann, gerade auch in prägnanten Formulierungen (wie HIC RHODUS [...]) – in einer sogenannten Ellipse²¹ – ohne weiteres wegfallen. Ferner: das aspirierende *h* beim Buchstaben *R*, womit das *R* mit Behauchung ausgesprochen wird (das in der Inschrift bei *Rhodos* dem griechischen ρ (Rho) entspricht), ist gewissermassen eine Finesse, die auch ein gebildeter Mönch des Mittelalters nicht unbedingt kennt.

Und schliesslich: das Schluss-*s*, welches die Leserin, der Leser bei RODO erwartet, fehlt im schwankenden und unregelmässigen Schriftbild wahrscheinlich nur scheinbar: Beim sorgfältigen Betrachten der Buchstaben und je nach Beleuchtung zeigen sich mehr oder weniger starke Spuren der Teile eines *S*, auf jeden Fall jedoch der obere Teil des Halbkreises, der die untere Hälfte dieses Buchstabens bildet.

Was aber, abgesehen von diesen formalen Einzelheiten, Inschrift und Sprichwort miteinander verbindet und viel wichtiger erscheint, ist deren übereinstimmende Bedeutung: der Mensch muss kämpfen, sich behaupten, und zwar oft gerade im Augenblick und gerade dort, wo es am

schwierigsten ist. – Die Vorstellung des griechischen Dichters Aesop, der in Schönthal wiederauflebt, ist also nur scheinbar paradox, wenn dem Betrachter der fast identische Sinn von Sprichwort und Inschrift klar wird.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2: Stiftung Sculpture at Schoenthal, Kloster Schönthal, Langenbruck.

Abb. 3: Reproduktion aus: RENÉ SALATHÉ, *Das Kloster Schönthal*, Bern 2000, S. 57.

Abb. 4, 6: CAROLA JÄGGI / HANS-RUDOLF MEIER, *Löwe, Drache, Ritter und Madonna*, 1989, S. 413, Taf. 2 und S. 414, Taf. 3. Foto der Autoren.

Abb. 5: Reproduktion aus: PIETRO MAGGI, *Das schlichte Tympanon im 12. Jahrhundert*, Zürich 1986, S. 24, Taf. 4.

Abb. 7, 8: Reproduktionen aus: EDMOND RENÉ LABANDE (Hrsg.), *Corpus des Inscriptions de la France médiévale*, Bd. 1/2, Nr. 17, 1975/1976, S. IX, Abb. 22 und S. X Abb. 24.

ADRESSE DES AUTORS

Andreas Pronay, Dr. phil. I., Bäumlhofstrasse 154, CH-4058 Basel

* An dieser Stelle sei herzlich gedankt meiner Tochter Anna Pronay und Andy Juhász für die fachkundige Beratung in Fragen der elektronischen Textverarbeitung.

ANMERKUNGEN

- ¹ MARTIN BIRMANN, *Schöntal*, in: Zur Geschichte von Langenbruck und Umgebung. Blätter zur Heimatkunde von Basel-land, Liestal 1876, S. 28 (Abb. 1).
Anmerkung der Redaktion: Schönthal wird korrekt *Schönthal* mit h geschrieben. Da die Quellen original zitiert werden, kommen in diesem Artikel zwei Schreibweisen, einmal mit und einmal ohne h, vor.
- ² RENÉ SALATHÉ, *Neue Baselbieter «Merkwürdigkeiten». 62 Betrachtungen zur Geschichte und Gegenwart des Kantons Basel-Landschaft*, Liestal 2007, S. 120–121; der knappe Aufsatz Salathés mit der Überschrift HIC EST RODO ist gewissermassen eine Zusammenfassung seiner weitreichenden Nachforschungen über das Kloster. Siehe auch: RENÉ SALATHÉ, *Das Kloster Schönthal. Kultur und Natur*, Bern 2000, S. 37–45. Die vorliegende Untersuchung verdankt den beiden ausgezeichneten Arbeiten Salathés sehr viel.
- ³ Klar hervorgehoben wird der kunsthistorische Wert der Kirche vom Archäologischen Dienst Baselland: «In archäologischer Hinsicht nach wie vor ein sakrales Bauwerk von sehr grosser historischer und archäologischer Bedeutung. Das Gebäude stellt eine der frühesten respektive die einzige in ihrem romanischen Baubestand noch weitgehend erhaltene Kirche der gesamten Region dar.» (Bericht des Regierungsrates an den Landrat über die archäologische und denkmalpflegerische Rettungsuntersuchung der ehemaligen Klosterkirche Schönthal vom 1. März 1988, zitiert nach PAUL JENNI, *Das Kloster Schönthal*, in: Heimatkunde von Langebruck, Waldenburg 1992, S. 32.)
- ⁴ RUDOLF WACKERNAGEL, *Geschichte des Schöntals*, in: Basler Jahrbuch 1932, S. 19.
- ⁵ Hierzu – um nur die wichtigsten Arbeiten zu nennen – die sehr ausführliche Darstellung in: THEOPHIL BURCKHARDT, *Das Kloster Schönthal. Die Bischöfe Adalbero und Ortlieb von Froburg*, in: 31. Neujahrsblatt für Basels Jugend, Basel 1853, S. 18–23. – MARTIN BIRMANN (Anm. 1), S. 19–29. – RUDOLF WACKERNAGEL (Anm. 4), S. 1–48. – HANS-RUDOLF HEYER, *Meisterwerke der kirchlichen Kunst im Baselbiet*, in: Schweizerische Lehrerzeitung 34, 1969, S. 951–952. – HANS-RUDOLF HEYER, *Kunstführer Kanton Basel-Landschaft*, Bern 1978, S. 62–63. – HANNS U. CHRISTEN / META ZWEIFEL, *Basler Mosaik aus Stadt und Landschaft*, Freiburg i. Br. 1977, S. 130. – KURT HASLER, *Das froburgische Kloster Schönthal*, in: Jurablätter 42, 1980, S. 1–8. – PIETRO MAGGI, *Das schlichte Tympanon im 12. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Deutung allegorischer Skulptur an mittelalterlichen Kirchenportalen*, Diss., Zürich 1986, S. 23–27. Sehr wichtig für das Schriftbild an der Westfassade: WILFRIED KETTLER, *Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz* (= Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae, Bd. 3), 1992, Nr. 26. – CAROLA JÄGGI / HANS-RUDOLF MEIER, *Löwe, Drache, Ritter und Madonna. Zur Ikonographie der Schöntaler Fassadenskulptur*, in: Unsere Kunstdenkmäler 40, 1989, S. 412–419.
- ⁶ Eine ausführliche Beschreibung der Auflehnung gegen kirchliche Missstände (vor allem gegen die Steuern und die Leibeigenschaft) findet sich in: RUDOLF WACKERNAGEL (Anm. 4), S. 25.
- ⁷ RENÉ SALATHÉ 2000 (Anm. 2), S. 111.
- ⁸ Evangelium nach Johannes (1, 29): «Altera die vidit Iohannes Iesum venientem ad se et ait: «Ecce agnus Dei qui tollit peccatum mundi.» («Des anderen Tages sieht Johannes Jesus kommen und sagt: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.»)»
- ⁹ RENÉ SALATHÉ 2007 (Anm. 2), S. 121. – PAUL JENNI (Anm. 3), S. 32. – HANS-RUDOLF HEYER (Anm. 5), S. 34. – KURT HASLER (Anm. 5), S. 1. – PIETRO MAGGI (Anm. 5), S. 25–26. – CAROLA JÄGGI / HANS-RUDOLF MEIER (Anm. 5), S. 414–415.
- ¹⁰ Der Löwe wurde im Mittelalter oft als negative und zu bekämpfende Gewalt gesehen und erscheint oft in der Bibel als Sinnbild des Teufels; vgl. zum Beispiel den 1. Brief des Petrus (5, 8): «Adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit quaerens quem devoret.» («Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, welchen er verschlinge.»)
- ¹¹ Zu den zwei Tabernakeln mit Figurennischen, die sich rechts beziehungsweise links vom Portal befinden (auf die hier nicht eingegangen wird) siehe die ausführliche Analyse bei CAROLA JÄGGI / HANS-RUDOLF MEIER (Anm. 5), S. 416 (mit dem Titel *Die Madonna mit Drachen als apokalyptisches Weib*). – RENÉ SALATHÉ 2000 (Anm. 2), S. 41–42.
- ¹² HANNS U. CHRISTEN / META ZWEIFEL (Anm. 5), S. 130.
- ¹³ Siehe die sehr genaue Beschreibung (auch der einzelnen Buchstaben) der Inschrift bei WILFRIED KETTLER (Anm. 5), Nr. 26.
- ¹⁴ «[...] Figurenbezeichnung, Bildlegende oder Bauinschrift»: Das sind die drei Deutungen der Inschrift, die RENÉ SALATHÉ 2000 (Anm. 2), S. 41, als möglich betrachtet, ohne sich allerdings bezüglich der Frage nach Inhalt und historischer Zuordnung der Inschrift zu entscheiden. Weitere (blosse) Erwähnung der Probleme, die sich aus HIC EST RODO ergeben, bei WILFRIED KETTLER (Anm. 5), S. 90. – HANS-RUDOLF HEYER (Anm. 5), S. 63. – PIETRO MAGGI (Anm. 5), S. 27.
- ¹⁵ AESOP, *fabula 33*, in: Corpus fabularum Aesopiarum, Bd. 1, Leipzig 1940.
- ¹⁶ Die «Moral der Geschichte» in der unübertrefflichen Knappheit des Originals: ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι, ἐὰν μὴ πρόχειρος ἢ ἡ πείρα τοῦ πράγματος, πᾶς λόγος περιττός ἐστιν. («Diese Fabel zeigt, dass alles Reden und Behaupten nichtig ist, wenn man die Sache nicht beweisen kann.») Die gleiche Weisheit ist ausgesprochen von einem anderen Parömiographen, dem Byzantiner APOSTOLOS, in: Paroemiographi Graeci, Bd. 2, hrsg. von ERNST-LUDWIG VON LEUTSCH, Göttingen 1851, S. 461.
- ¹⁷ Siehe die Erklärung in: BASILII FABRI SORANI, *Thesaurus eruditionis scholasticae*, Lipsiae 1717, unter dem Stichwort «Rhodus»: ««Hic Rhodus, hic salta», proverbium in vanitatem eorum, qui facto ostendere potius, quam verbis facta sua debent, petitum ex fabula 14 Aesopi. Quidam enim, cum domum redisset peregre, inter alia, quae gloriabatur, jactabat Rhodi se saltum saltasse, quem nemo alius potuisset saltare, testesque habere se affirmabat. Tum ex adstantibus unus, «Heus tu», inquit, «si verum hoc est, haud tibi opus est testibus: Ἰδοὺ Ρόδος, ἰδοὺ καὶ τὸ πῆδημα» – «En Rhodus, en et saltus.»»
- ¹⁸ RENZO TOSI, *Dizionario delle sentenze Latine e Greche*, Milano 1991, S. 1737. Tosi bemerkt zur Formulierung «Hic Rhodus, hic salta»: «È questa la forma mediolanea, tuttora diffuso [immer noch verbreitet], di un proverbio che bolla le insulse vanterie.» Siehe ferner KARL BAYER, *Nota bene! Das lateinische Zitätenlexikon*, Düsseldorf 1993, Nr. 853.
- ¹⁹ Zu den Inschriften in Saint-Pierre le Haut siehe EDMOND RENÉ LABANDE (Hrsg.), *Corpus des Inscriptions de la France médiévale*, Bd. 1, Poitiers 1974–1979, Nr. 17.
- ²⁰ Oben Anm. 10, wo die Ähnlichkeit von Teufel und Löwe hervorgehoben wurde.
- ²¹ Zur Ellipse (Fehlen, Weglassen) des Verbs «esse» vgl. RAPHAEL KÜHNER / CARL STEGMANN, *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*, Bd. 1, Darmstadt 1982 (2. Auflage), S. 10: «Das Verb «esse» als Verbum finitum wird oft weggelassen, besonders im Indic. Praes., wo sich das Aussageverhältnis leicht ergänzen lässt, und zwar vorwiegend in der 3. Person.»

ZUSAMMENFASSUNG

Die Westfront der Schönthaler Klosterkirche aus dem 12. Jahrhundert ist die älteste erhaltene Gebäudefassade des Kantons Basel-Landschaft und weist fast rein romanischen Charakter auf. Am Tympanon der Kirche sind verschiedene Figuren zu sehen: eine davon stellt einen wilden und gefährlichen Löwen dar, eine andere einen zum Kampfe entschlossenen Ritter. Der Forschung hatte bisher die lateinische Inschrift HIC EST RODO[S] am Fusse des Löwen Schwierigkeiten bereitet, und die bis anhin vorgeschlagenen Deutungsversuche, die alle von einer wörtlichen Übersetzung (HIER IST RODO[S]) ausgehen, ergeben, so scheint es uns, keinen rechten Sinn.

Die hier vorgelegte Interpretation greift auf ein im lateinischen Sprachraum verbreitetes, letztlich auf den Fabeldichter Aesop zurückgehendes Sprichwort (HIC RHODUS, HIC SALTA!) zurück und bringt dieses mit der erwähnten Inschrift folgendermassen in Verbindung: So wie der im Sprichwort angesprochene prahlerische Athlet (ein Springer) seine angebliche grosse Leistung h i e r (hic), vor dem anwesenden Publikum – und nicht im fernen Rhodos – durch Wiederholung des Sprunges unter Beweis stellen soll, so soll sich auch der Mensch (verkörpert durch den Ritter im Tympanon) gegen das Böse, Gefährliche (verkörpert durch den Löwen) h i e r (hic) im diesseitigen Leben und nicht erst in einer jenseitigen Sphäre bewähren. So betrachtet ist es sehr wahrscheinlich, dass der mittelalterliche Verfasser der Inschrift den Sinn und die Geltung des allgemein bekannten aesopischen Ausspruches auf die Darstellung des Kampfes im Tympanon und somit auf das menschliche Leben allgemein ausgedehnt wissen wollte.

RÉSUMÉ

La façade occidentale de l'abbatiale de Schönthal, qui date du XII^e siècle, est la plus ancienne façade de bâtiment conservée dans le canton de Bâle-Campagne. Il s'agit d'un exemple de style roman presque pur. Sur le tympan de l'église on distingue plusieurs figures, parmi lesquelles se trouvent un lion féroce et redoutable et un chevalier prêt à lui livrer combat. Jusqu'à ce jour, l'inscription latine HIC EST RODO(S) aux pieds du lion a créé des difficultés aux chercheurs qui se sont consacrés à l'étude de l'église; à notre avis les tentatives d'interprétation proposées, qui partent toutes d'une traduction littérale (ICI SE TROUVE RODO[S]), ne vont pas dans la bonne direction.

L'interprétation avancée ici repose sur un proverbe répandu dans les régions latinophones et dérivant d'une fable d'Esop (HIC RHODUS, HIC SALTA!), qui établit le lien suivant avec l'inscription susmentionnée: tout comme l'athlète fanfaron du proverbe (un sauteur) doit prouver sa soi-disant grande performance en répétant son saut i c i (hic) devant le public présent, et non pas dans la lointaine Rhodes, ainsi l'homme (représenté sur le tympan par le chevalier) doit prouver sa valeur contre le mal et le danger (représentés par le lion) i c i (hic), dans la vie ici-bas, et non pas seulement dans l'au-delà. A partir de cette interprétation, il est très probable que l'auteur médiéval de l'inscription ait souhaité transposer le sens et la validité du proverbe d'Esop, connu de tous, à la représentation du combat sur le tympan et donc à la vie humaine en général.

RIASSUNTO

La facciata occidentale della chiesa del monastero di Schönthal, che risale al XII secolo, è la più antica facciata di edificio conservatasi nel Cantone Basilea-Campagna. Si tratta di un esempio di costruzione in stile romanico quasi puro. Sul timpano sono visibili diverse figure, tra cui un terribile e pericoloso leone e un cavaliere pronto al combattimento. Fino a oggi le ricerche sulla chiesa si erano arenate sull'iscrizione latina HIC EST RODO[S] ai piedi del leone. Tutti i tentativi di interpretazione, che partivano da una tradizione letterale (QUI E RODO), a nostro parere non spiegano nulla.

L'interpretazione che illustriamo di seguito si basa su un detto derivante da una favola di Esopo e diffuso nell'area latifona (HIC RHODUS, HIC SALTA!, ossia «Qui è Rodi, qui devi saltare»), dove il nesso con l'iscrizione è il seguente: come l'atleta sbruffone (un saltatore) dovrebbe provare la sua millantata prestazione eccezionale ripetendo il salto di fronte al pubblico presente q u i (hic), e non nella lontana Rodi, così anche l'uomo, rappresentato sul timpano dal cavaliere, dovrebbe affermarsi contro il pericolo e il male rappresentati dal leone già q u i (hic), in questa vita, e non solo nella sfera dell'aldilà. Considerando sotto questa luce l'iscrizione è molto probabile che l'autore medievale volesse estendere il significato e la validità del detto di Esopo alla rappresentazione del combattimento sul timpano e, quindi, alla vita umana in generale.

SUMMARY

The western façade of the Schönthal Abbey, dating from the 12th century, is the oldest surviving façade in the Canton of Basel-Landschaft and is almost completely Romanic. Several figures can be seen in the tympanum of the church; one of them is a wild and dangerous lion, another depicts a knight ready for battle. To date, interpretations of the Latin inscription at the lion's feet, HIC EST RODO(S), have been based on a literal translation, HERE IS RODO[S], the meaning of which is unclear.

The interpretation, proposed in the present article, is based on a Latin proverb that was widespread in the Roman Empire and ultimately goes back to Aesop: HIC RHODUS, HIC SALTA! The proverb challenges a boastful athlete, a jumper, to duplicate his supposedly extraordinary achievement h e r e (hic) and not in distant Rhodes; similarly, mankind, embodied by the knight in the tympanum, should not wait for the afterworld but should combat evil and danger, embodied by the lion, h e r e (hic) in this life. Seen in this light, it is likely that the medieval author of the inscription meant to apply the meaning of the then familiar Aesopian proverb to the representation of the battle in the tympanum and therefore to human life in general.